

# Wie hoch ist die synoptische Christologie?

## Die implizite Christologie der Synoptiker und die explizite Christologie des Johannesevangeliums im Vergleich

*Armin D. Baum*

Der durchschnittliche christliche Bibelleser findet in allen vier kanonischen Evangelien eine hohe Christologie und liest sie unbefangen in der Annahme, sie zeigten uns Jesus als den Messias und Sohn Gottes, der aus dem Himmel in die Welt gesandt wurde.

Theologisch gebildete Leser haben häufig einen schärferen Blick für die großen Unterschiede zwischen den synoptischen Evangelien und dem des Johannes. Diese Unterschiede sind bereits in den ersten christlichen Jahrhunderten beobachtet worden und spielen seit dem frühen 19. Jahrhundert in der Analyse der neutestamentlichen Christologie eine wichtige Rolle. Nicht wenige Fachleute vertreten die Ansicht, dass wir es in den kanonischen Evangelien im Grunde mit zwei Christologien zu tun haben, einer niedrigeren synoptischen und einer höheren johanneischen.

In meinem Vortrag möchte ich diese beiden Christologien miteinander vergleichen. Ich beginne mit einem kurzen Überblick über wichtige Urteile aus der Evangelienexegese der vergangenen 2000 Jahre.

*Synoptiker schildern Jesus übereinstimmend als einen echten Wunder-  
täter, der in einzigartiger göttlicher Macht handelt. Seine Wundertaten  
belegen: Er ist nicht Mond, sondern Sonne; er ist nicht Kanal, sondern  
Quelle des Heils.*

#### **IV. Fazit: Die synoptische Implikation und die johanneische Explikation**

Unzutreffend ist demnach das Urteil Bretschneiders, Jesus sage in den synoptischen Evangelien beinahe nichts über seine göttliche Natur (I.b). Dennoch bestehen zwischen der johanneischen und der synoptischen Christologie Unterschiede, die sich folgendermaßen zusammenfassen lassen:

##### **a. Die christologische Terminologie Jesu bei Johannes und den Synoptikern**

Die christologische Terminologie stimmt bei Johannes und den Synoptikern vielfach überein, weist aber auch einige bemerkenswerte Unterschiede auf:

(1) In ihrer Darstellung der *Messianität Jesu* sind sich Johannes und die Synoptiker sehr ähnlich: Jesus bestätigt die Aussagen, die andere über seine Messianität machen, spricht aber selbst so gut wie nicht über seine Messianität (II.a-f).

(2) Im vierten Evangelium findet sich weder zu den Ankündigungen der Geburt des Gottessohns in den synoptischen Kindheitsgeschichten (III.1.a) noch zum himmlischen „Dies ist mein geliebter Sohn“ bei der Taufe und der Verklärung Jesu (III.1.b) eine Parallele. An *himmlischen Hoheitsaussagen* über Jesus sind die Synoptiker reicher als das Johannesevangelium.

(3) Der *Täufer* bezeichnet sich bei Johannes und den Synoptikern als Vorläufer Jahwes und Jesus als (endzeitlichen) Geisttäufer, dem er weit unterlegen ist. Ein auffälliger Unterschied besteht aber darin, dass der Täufer Jesus nur bei Johannes „den Sohn Gottes“ und Gott den „Vater“ Jesu nennt. Zwar verkündet der Täufer bei den Synoptikern

keine niedrigere Christologie als bei Johannes, verzichtet aber auf Vater- und Sohnes-Aussagen (III.1.c).

(4) Wenn *Zeitgenossen* ihn auf seine Gottessohnschaft ansprechen, sind Jesu Reaktionen bei Johannes und den Synoptikern identisch. Er bestätigt sowohl die Bekenntnisse seiner Anhänger als auch die entsprechenden Vorwürfe seiner Gegner (III.2.a).

(5) Auch von sich aus nennt Jesus nicht nur bei Johannes, sondern auch bei den Synoptikern Gott mit exklusivem Anspruch seinen *Vater* und sich Gottes einzigartigen *Sohn*. Ein Unterschied zwischen den Evangelien besteht aber darin, dass Jesus die Vater-Sohn-Terminologie im vierten Evangelium viel häufiger im Munde führt als bei den Synoptikern. Darüber hinaus bedient Jesus sich der Vater-Sohn-Terminologie bei Johannes auch ausgiebig in der Öffentlichkeit, während er sie bei den Synoptikern weitgehend für die Jüngerunterweisung reserviert (III.2.b-c).

## **b. Der christologische Anspruch Jesu bei Johannes und den Synoptikern**

Allerdings wäre es eine optische Täuschung, die zahlreichere Vater-Sohn-Terminologie im Johannesevangelium als Indiz für eine höhere Christologie zu deuten. Denn der christologische Anspruch Jesu ist bei den Synoptikern genauso hoch wie bei Johannes:

(1) Jesus behauptet nicht nur bei Johannes, sondern auch bei den Synoptikern, *alttestamentlichen Institutionen* wie dem Jerusalemer Tempel und dem mosaischen Gesetz (III.3.a) sowie den alttestamentlichen Ervätern, Königen und Propheten (III.3.b) überlegen zu sein. Damit beansprucht er einen übermenschlichen Status. Dass Jesus sich in diesen Zusammenhängen nur im Johannesevangelium der Vater-Sohn-Terminologie bedient, macht für seinen christologischen Hoheitsanspruch keinen Unterschied.

(2) Jesus beansprucht sowohl bei Johannes als auch bei den Synoptikern, *Gott besser zu kennen* als alle anderen Menschen und ihn in einzigartiger Weise zu offenbaren. Zu diesem Thema findet die Vater-Sohn-Terminologie sich auch in einigen synoptischen Jesusworten. Dass sie in den johanneischen Jesusworten zum Thema häufiger ist, hebt diese inhaltlich nicht auf ein höheres Niveau (III.3.c).

(3) Jesus behauptet bei Johannes und den Synoptikern, sowohl in der Gegenwart als Sündenvergeber als auch im zukünftigen Endgericht als himmlischer Richter *über ewiges Heil und Unheil zu entscheiden*. Damit schreibt er sich in allen vier Evangelien eine Autorität zu, die in der alttestamentlich-jüdischen Theologie nur Gott hat. Bei der Formulierung dieses göttlichen Anspruchs bedient Jesus sich bei den Synoptikern nur ausnahmsweise, bei Johannes aber regelmäßig der Vater-Sohn-Terminologie. Ein christologischer Höhenunterschied ergibt sich daraus nicht (III.3.d).

(4) Seine Präexistenz behauptet Jesus explizit nur bei Johannes. Der vierte Evangelist könnte die Ich-bin-gekommen-Worte Jesu im Licht seines göttlichen Anspruchs als Präexistenzaussagen interpretiert haben (III.3.e).

(5) Jesus bezeichnet in allen vier Evangelien den Glauben, der eine Überzeugung von seiner göttlichen Identität einschließt, als notwendige Heilsbedingung. Johannes und die Synoptiker unterscheiden sich dadurch, dass jener dieses Thema mit einer speziellen Terminologie und wesentlich häufiger präsentiert als diese (III.4.a-b).

(6) Sowohl bei Johannes als auch bei den Synoptikern beweist Jesus seine göttliche Identität damit, dass er in übermenschlicher Vollmacht *Kranke gesund macht und Tote auferweckt*. Damit tut er in allen vier Evangelien etwas, was nach alttestamentlich-jüdischer Überzeugung nur Gott tun kann (III.5.a-b).

### c. Die synoptische Implikation und die johanneische Explikation

(1) Solange der Blick des Lesers sich auf die *christologische Terminologie* der Evangelien richtet, scheint das Johannesevangelium eine wesentlich höhere Christologie zu enthalten als die Synoptiker. Denn es ist viel reicher an Sohnes- und Vater-Worten Jesu als die synoptischen Evangelien. C. H. Dodd schrieb, er kenne kein anderes antikes Buch, in dem das Thema Sohn Gottes auch nur annähernd so ausführlich und genau behandelt wird wie im Johannesevangelium.<sup>61</sup> Diese Vater-Sohn-Terminologie hat sich in der Christenheit durchge-

<sup>61</sup> C. H. Dodd, *The Interpretation of the Fourth Gospel*. Cambridge: University Press, 1953, 253.

setzt. Im Apostolischen Glaubensbekenntnis bekennen wir unseren Glauben an Gott und „an Jesus Christus, seinen eingeborenen Sohn“.

Nicht zuletzt durch den Einfluss des Johannesevangeliums hat sich dieser Sprachgebrauch fest etabliert.

(2) Als Bibelleser, die ihre Christologie ganz johanneisch formulieren, müssen wir aber Acht geben, die Christologie vorjohanneischer Texte nicht daran zu messen, wie stark sie von der Vater-Sohn-Terminologie gesättigt sind. Sobald der Exeget nämlich durch die terminologische Oberfläche hindurchschaut und die *christologische Substanz* der Evangelien in den Blick nimmt, verflüchtigt sich der scheinbare christologische Niveauunterschied. Das vierte Evangelium enthält keine höhere Christologie als die synoptischen Evangelien. Jesus wird nicht nur im Johannesevangelium, sondern auch bei den Synoptikern als der Messias und der einzigartige Gottessohn dargestellt, der von Gott gesandt wurde, um Gott vollständiger als bisher zu offenbaren, den Anspruch erhebt, über Heil und Unheil zu entscheiden, und seine göttliche Autorität durch eigenständige Wundertaten beweist. Jesus erhebt und begründet bei den Synoptikern denselben übermenschlichen Hoheitsanspruch wie bei Johannes – mit Ausnahme des Präexistenzgedankens, der sich nur bei Johannes findet.

(3) Insofern finde ich die Gegensatzpaare „leiblich – geistlich“ und „menschlich – göttlich“, mit denen die Kirchenväter den Unterschied zwischen der johanneischen und der synoptischen Christologie beschrieben haben, nicht ideal. Es scheint mir nicht ganz zutreffend zu sein, wenn einige Väter sagen, die Synoptiker hätten sich fast ganz auf die Menschlichkeit Jesu konzentriert, während Johannes viel stärker seine Göttlichkeit behandelt habe (I.a). Daher werde Johannes in seiner Darstellung Jesu theologisch viel höher hinaufgetragen als die Synoptiker (Augustinus) und stehe mit seiner Christologie auf einer höheren Warte als jene (Johannes Chrysostomus). Mir scheint, diese Beschreibungen gehen bereits zu stark von der Nähe der Terminologie des Johannesevangeliums zu dem ab dem 2. Jahrhundert etablierten christologischen Sprachgebrauch der Kirche aus und berücksichtigen zu wenig die christologische Substanz der Synoptiker.

(4) Meines Erachtens sollte man den Unterschied zwischen der johanneischen und der synoptischen Christologie nicht mit dem Gegensatzpaar „menschlich – göttlich“ beschreiben, sondern mit den

Adjektiven „*implizit*“ und „*explizit*“.<sup>62</sup> Bei Johannes bedient Jesus sich einer viel expliziteren christologischen Terminologie als bei den Synoptikern. Bei den Synoptikern ist der hohe christologische Anspruch Jesu zwar vorhanden, aber terminologisch schwächer markiert, während er bei Johannes auch terminologisch unübersehbar ist. Bei Johannes bringt Jesus seine göttliche Identität stärker auf den Begriff als bei den Synoptikern. *Die implizite Christologie der Synoptiker und die explizite Christologie des Johannes unterscheiden sich zwar im Wortlaut, sind aber inhaltlich auf derselben theologischen Hochebene angesiedelt.*

(5) Abschließend: Wozu dienen eigentlich akademische Exegese und Theologie? In manchen Fällen besteht die Aufgabe der Theologie zu einem wesentlichen Teil darin, nichtakademischen Bibellesern zu ermöglichen, weiterhin so zu glauben und weiterhin so die Bibel zu lesen, wie sie es als Kinder oder als sie Christen wurden gelernt haben. Auch meinen vorliegenden Beitrag verstehe ich so. Er soll eigentlich nur das Recht jedes Christen verteidigen und neu begründen, alle vier kanonischen Evangelien weiterhin so als übereinstimmende Zeugnisse für eine hohe Christologie zu lesen, wie die Christenheit es schon immer getan hat. Es versteht sich von selbst, dass dabei nicht ausgeblendet werden darf, wie unterschiedlich die Synoptiker und Johannes ihre hohe Christologie zum Ausdruck gebracht haben, und dass sich bei einer solche Neubegründung Modifizierungen etablierter Beschreibungen erheben können.

---

<sup>62</sup> Vgl. G. E. Ladd, *A Theology of the New Testament*. Grand Rapids: Eerdmans, 2002, 256-257; Doriani, *Deity*, 338-339; P. W. Ensor, *The Johannine Sayings of Jesus and the Question of Authenticity*, in: *Challenging Perspectives on the Gospel of John*. Hg. J. Lierman. WUNT 2/219. Tübingen: Mohr, 2006, 14-33, hier, 21-22.

Rolf Hille (Hrsg.)

# Gott als Mensch

## Christologische Perspektiven

Bericht von der  
18. Theologischen Studienkonferenz  
des Arbeitskreises für evangelikale Theologie (AfeT)  
im Evangelischen Allianzhaus in Bad Blankenburg (Thüringen)  
8.-11. September 2013